



Hegel, Marx, Engels und die Ursprünge des Marxismus

David North

Eine kritische Besprechung des Buchs
„Marx after Marxism: The Philosophy of Karl Marx“
von Tom Rockmore

Arbeiterpresse Verlag

David North

*Hegel, Marx, Engels
und die Ursprünge des
Marxismus*

Eine kritische Besprechung des Buchs
„Marx after Marxism: The Philosophy of Karl Marx“
von Tom Rockmore

Arbeiterpresse Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2007 Arbeiterpresse Verlag, Essen
Aus dem Englischen, zuerst erschienen
auf der *World Socialist Web Site*
www.wsws.org am 2. und 3. Mai 2006
Gestaltung: Ludwig Niethammer
Printed in Germany
www.arbeiterpresse.de
ISBN 978-3-88634-104-7

Tom Rockmore, Professor für Philosophie an der Duquesne University im US-Bundesstaat Pennsylvania, beginnt sein Werk *Marx after Marxism: The Philosophy of Karl Marx* mit folgender Feststellung:

„Es ist klar oder sollte zumindest klar sein, dass der Marxismus als politischer Ansatz daran gescheitert ist, eine historische Alternative zum liberalen Kapitalismus zu bieten. Mit dem schnellen Zerfall des Ostblocks im Jahre 1989 und dem Aufbrechen der Sowjetunion 1991 schwand der Gegensatz zwischen totalitärem Marxismus und liberalem Kapitalismus, der das zwanzigste Jahrhundert über weite Strecken geprägt hatte. Infolgedessen ging die moderne industrialisierte Welt unfreiwillig eine Pascalsche Wette auf wirtschaftsliberale und liberal-demokratische Prinzipien ein. Zu dem Zeitpunkt, da diese Zeilen geschrieben werden, hat der moderne Wirtschaftsliberalismus keinen echten Rivalen in der industrialisierten Welt.“ (S. XI)

Mit diesem Abgesang auf den „politischen Marxismus“ äußert Rockmore die in akademischen Kreisen gängige Auffassung, dass das Ende der UdSSR das Ende des Marxismus bedeutet habe. Einzige Grundlage dieser Annahme ist die unausgesprochene Prämisse, dass die Politik der alten Sowjetbürokratie den Marxismus repräsentierte. Diese Prämisse gibt weitaus mehr Aufschluss über die gesellschaftlichen und politischen Anschauungen der Professorenschaft als über den Marxismus. Auf welcher Grundlage setzen die Akademiker die reaktionäre nationalistische Politik des Kremls mit der international ausgerichteten wissenschaftlichen Weltanschauung des Marxismus gleich? Im Allgemeinen setzen sie sich über diese Frage einfach hinweg. Die realen politischen Kämpfe, die revolutionäre Marxisten über viele Jahrzehnte hinweg gegen die Kreml-Oligarchie führten, erscheinen ihnen von ihrem Elfenbeinturm aus als bloße „sektiererische Zänkereien“, für die karrierebeflissene Professoren keine Zeit haben. Ihnen genügte stets der Augenschein, dass die Kremlbürokratie zumindest bis 1991 über reale Macht verfügte. Immerhin regierte sie einen mächtigen Staat und entschied über die Vergabe von Fördermitteln, die unter anderem in internationale Symposien flossen, an denen schicke linke Akademiker gerne teilnahmen.

Als theoretische Grundlage eines revolutionären sozialistischen Programms und der damit verbundenen Praxis spielte der Marxismus in der Politik des Sowjetregimes seit den späten 1920er Jahren keine Rolle mehr – er verschwand mit dem formalen Ausschluss Leo Trotzki und seiner Anhänger, der Linken Opposition, aus der Kommunistischen Partei der